

Johannes Stückelberger  
Ann-Kathrin Seyffer (Hg.)

# Die Stadt als religiöser Raum

Aktuelle Transformationen  
städtischer Sakraltopographien



Johannes Stückelberger und Ann-Kathrin Seyffer (Hg.)

# Die Stadt als religiöser Raum

Aktuelle Transformationen  
städtischer Sakraltopographien

P V E R  
V A L A  
E R N G  
L A G O

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds  
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-  
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>  
abrufbar.

#### Umschlagbild

Nathan Coley, *The Lamp of Sacrifice*, 286 Places of Worship, Edinburgh, 2004,  
Ausschnitt aus der Installation in der Gallery of Modern Art, Glasgow (2014),  
Courtesy Studio Nathan Coley

#### Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

#### Satz und Layout

Claudia Wild, Konstanz

#### Druck

AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN 978-3-290-22069-3 (Print)

ISBN 978-3-290-22070-9 (E-Book: PDF)

© 2022 Pano Verlag, Zürich

[www.pano.ch](http://www.pano.ch)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen  
Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

# Inhalt

Johannes Stückelberger Einführung .....	7
<b>1. Religion im Wandel .....</b>	<b>17</b>
Paul Post Sakrale Dynamik. Mapping the fields .....	19
<b>2. Kirchen, Räume christlicher Gemeinschaften .....</b>	<b>43</b>
David Plüss Transformationen des Kirchenraumes in ekklesiologischer Perspektive. Eine Spurensuche in der Gegenwart .....	45
Johannes Stückelberger Kirchen in der Stadt. Aktuelle Transformationen .....	58
Christoph Sigrist Kirchen als Forschungslabor postsäkularer Religiosität. Hybride Nutzungserweiterungen in Stadtkirchen: Erfahrungen, Reflexionen, Konsequenzen .....	93
Brigitte Knobel et Sarah Scholl Quand l'orientation théologique s'inscrit dans le territoire : le cas des minorités chrétiennes du canton de Genève .....	107
<b>3. Synagogen, Moscheen, Tempel .....</b>	<b>125</b>
Ron Epstein-Mil Die Synagogen als Identitätsträger im städtischen Umfeld .....	127
Andreas Tunger-Zanetti Moscheen in der Schweiz .....	145

## 6 Inhalt

Martin Baumann Versteckte Tempel und unsichtbare Klöster. Zur Topographie buddhistischer und hinduistischer Sakralorte in der Schweiz . . . . .	177
<b>4. Multireligiöse Räume, Friedhöfe . . . . .</b>	<b>203</b>
Ann-Kathrin Seyffer Die Topographie multireligiöser Räume am Beispiel Zürichs . . . . .	205
Christine Süssmann Friedhof, Bestattung und Trauer. Aktuelle Entwicklungen . . . . .	230
<b>5. Zivilreligiöse Orte, Museen . . . . .</b>	<b>251</b>
Anna Minta Auratische Alternativorte. Staat und Nation als Transzendenzraum . . . . .	253
Bernd Nicolai Museen als quasi sakrale Bauaufgabe . . . . .	270
Autorinnen und Autoren . . . . .	290
Abbildungsnachweise . . . . .	291

# Friedhof, Bestattung und Trauer.

## Aktuelle Entwicklungen

Christine Süssmann

### 1. Vielzahl von Grabtypen

Bestattungs- und Friedhofssituationen sind nie einfach. Es fängt damit an, dass es *den* Friedhof nicht gibt. Allein in Zürich werden 19 städtische Friedhöfe betrieben, dazu kommen sieben privat geführte jüdische Bestattungsanlagen und der privat geführte Friedhof Hohe Promenade. Ihre Erscheinungsbilder sind verschieden. Der in den 1960er-Jahren gebaute Friedhof Eichbühl beispielsweise sieht völlig anders aus als der Friedhof Enzenbühl, auf dem schon seit Ende des 19. Jahrhunderts bestattet wird. Generell präsentieren sich die Friedhöfe einer Stadt wie Zürich anders als ein kleiner ländlicher Friedhof dies tut, wie zum Beispiel derjenige von Binn im Kanton Wallis. Auf Letzterem scheint es nur einen einzigen Grabtypus zu geben – das Reihengrab, einheitlich versehen mit einem schlichten bedachten Holzkreuz (Abb. 102). Die Gräber beherbergen verstorbene Kinder, Jugendliche und Erwachsene.<sup>1</sup> Das Friedhofsbild vermittelt langjährige Beständigkeit und betont die Gleichwertigkeit aller Verstorbenen.

Das Grabangebot der Stadt Zürich hingegen umfasst über zwei Dutzend unterschiedliche Grabtypen, darunter mehrere Arten von Reihen-, Gemeinschafts-, Nischen- oder Mietgräbern. Dieses Angebot ist nicht statisch. Es wurde in den letzten 20 Jahren um einige bedeutende Bestattungsmöglichkeiten erweitert. Solche Entwicklungen werden oft von Ideen angeregt, die andernorts schon realisiert wurden, sie haben aber auch mit dem Engagement einzelner Personen zu tun. Unter der Leitung von Marianne Herold, die das Zürcher Bestattungsamt von 2002–2011 führte, wurde zum Beispiel auf dem Friedhof Nordheim ein «Gemeinschaftsgrab für die ganz Kleinen» eröffnet (2003, Abb. 103). Hier können tot geborene Kinder bestattet werden, von denen zuvor die meisten, man glaubt es kaum, zusammen mit Humanteilen entsorgt worden waren.<sup>2</sup> Ebenfalls seit 2003 gibt es auf zwei Friedhöfen die Möglichkeiten einer Baumbestattung. Wählbar sind Beisetzungen bei einem gemieteten «Familienbaum» oder einem «Gemein-

1 Sowohl die Urnen- als auch die Erdbestattungsgräber sind auf dem Friedhof Binn von ihrem äusseren Erscheinungsbild her gleich, das heisst, haben die gleichen Masse. Gemeinde Binn (Hg.), *Friedhofreglement der Gemeinde Binn*, Binn: Gemeinde Binn, 2007, Art. 6, 11 und 18.

2 Als «Humanteile» bezeichnet man Pathologie- und Organabfälle. In Zürich werden diese eingeschert und auf dem Friedhof Nordheim beigesetzt. Um ein Grab handelt es sich bei diesem Beisetzungsort nicht.



Abb. 102: Friedhof in Binn, Kanton Wallis (Foto 2015).

schaftsbaum». Auf dem Friedhof Witikon wurde nach einem langen politischen Prozess ein Grabfeld für Musliminnen und Muslime eröffnet (2004, Abb. 104). Die Gräber sind hier alle nach Mekka ausgerichtet. Zudem wurden Orte eingerichtet, an denen Verstorbene nach muslimischer Tradition gewaschen werden können. Solche Grabfelder entstanden nach dem Jahr 2000 in verschiedenen Städten. Das allererste war in Genf schon 1978 eröffnet worden. Schweizweit mangelt es aber in vielen Gemeinden noch an Gräbern für muslimische Bestattungen.

Ende des letzten Jahrhunderts erweiterte die Stadt Zürich ihr Grabangebot um die sogenannten «historischen» Gräber. Sie verdanken ihr Dasein einer neuen Betrachtungsweise alter Friedhöfe. In den 1980er-Jahren bestand in der Zürcher Stadtverwaltung die Absicht, die älteste Abteilung des Friedhofs Sihlfeld (Abteilung A) im Jahr 2020 ganz aufzuheben. Einige seiner schönsten Bereiche sollten diesem Plan zufolge demnächst dem gewöhnlichen Stadtleben einverleibt werden, über hundertjährige Bäume sollten gefällt, prächtige alte Grabstätten in Kies verwandelt werden. Ein Postulat der Gemeinderätin Renate Eichin sorgte dafür, dass dies nicht geschah. Mit ihrem Antrag forderte sie die Unterschutzstellung der Abteilungen A bis C. Mit Erfolg. Per Stadtratsbeschluss wurden 1997 die Kernsubstanz des Friedhofs und ausgewählte Grabstätten unter Schutz gestellt. Sieben Jahre später geschah das Gleiche mit sechs weiteren städtischen Friedhöfen. Dadurch hat die Stadt nun Hunderte von denkmalgeschützten Gräbern zu betreuen. Um sich zu entlasten und der Bevölkerung eine zusätzliche Art Grab-



Abb. 103: Das Gemeinschaftsgrab für die ganz Kleinen auf dem Friedhof Nordheim in Zürich, eröffnet 2003 (Foto 2005).

stätte anzubieten, werden die geschützten Gräber samt historischen Grabmälern auch vermietet. Seither ist der Friedhof als kulturhistorisch wertvoller Raum entdeckt. Als solchen pflegt und schätzt man ihn. Führungen zur Geschichte und zu prominenten Bestatteten finden Anklang. Der Schriftsteller Gottfried Keller, die Künstlerin Verena Loewensberg, Hulda Zumsteg von der Kronenhalle, der «Arbeiter-Kaiser» August Bebel und weitere, es sind nicht so viele wie auf dem Friedhof Père Lachaise oder dem Wiener Zentralfriedhof, aber auch zu Zürichs Toten gibt es Geschichten zu erzählen, die bemerkenswert sind.

Was die Friedhöfe in den letzten 30 Jahren am meisten verändert hat, sind die Gemeinschaftsgräber. In Zürich wurde das erste Gemeinschaftsgrab 1963 auf dem Friedhof Manegg eröffnet. Man überlegte im Stadtrat, wie der damals erwarteten Platznot auf Friedhöfen begegnet werden könnte.<sup>3</sup> Man entschied, auf verschiedenen Friedhöfen weitere Gemeinschaftsgräber anzulegen und damit einen Grabtypus zu fördern, der platzsparende Bestattungsmöglichkeiten in Aussicht stellte. Erst nach und nach und dann immer mehr stiess dieses Grabangebot auf Interesse und wurde laufend erweitert. 1986 bestattete man in Zürich 7 % aller Verstorbe-

3 Die Prognosen zur zukünftigen Friedhofsauslastung basierten auf den damaligen Bevölkerungszahlen: 1962 hatte Zürich mit 440 000 Einwohnenden so viele wie nie zuvor, 1989 sank die Zahl auf 360 000, heute sind es wieder fast 420 000.



Abb. 104: Das Grabfeld für Musliminnen und Muslime auf dem Friedhof Witikon in Zürich, eröffnet 2004 (Foto 2011).

nen in einem Gemeinschaftsgrab, 1996 waren es bereits 18 %, heute sind es fast 40 %. Zugleich sank die Mortalität: 1986 gab es 4489 Sterbefälle, 2016 nur noch 3178.<sup>4</sup> Auf den Friedhöfen entstanden grabfreie Zonen, die immer grösser wurden. Auf dem Friedhof Sihlfeld ist nur noch ein Drittel der Fläche von Gräbern belegt. In der Abteilung C gibt es gar keine mehr. Einzig die Wände mit Urnennischen erinnern daran, dass man sich auf einem Friedhof befindet. Durch die neuen Grabangebote haben sich die Friedhöfe in den letzten Jahrzehnten stark verändert.

## 2. Die Präsenz der Toten ist schwächer geworden

Einst gab es in Zürich annähernd so viele Gräber wie bestattete Menschen oder zumindest Familien. Heute sind Hunderte oder Tausende von Verstorbenen in ein- und demselben Gemeinschaftsgrab beigesetzt. Und dieses wird von Friedhofbesuchenden oft übersehen, denn es unterscheidet sich vielerorts kaum von einer gewöhnlichen Wiese, so auch auf dem Friedhof Sihlfeld. Nur eine Reihe von stei-

4 Statistisches Amt der Stadt Zürich (Hg.), *Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 1987*, Zürich: Statistisches Amt der Stadt Zürich, 1987, 138; Statistisches Amt der Stadt Zürich (Hg.), *Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2017*, Zürich: Statistisches Amt der Stadt Zürich, 2017, 62.



Abb. 105: Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof Sihlfeld in Zürich (Foto 2004).

nernen Tafeln, beschriftet mit den Namen der Verstorbenen, lässt bei näherem Betrachten erkennen, dass es sich hier um ein Grab handelt (Abb. 105).

Die Zahl der Gräber auf dem Friedhof Sihlfeld sank in den letzten 20 Jahren von 78 078 Gräbern (1996) auf 43 743 (2016). Das Verhältnis von Steinernem und Natur veränderte sich zugunsten der Natur. In der städtischen Umgebung ausserhalb des Friedhofs verlief die Entwicklung umgekehrt. Je mehr sich die Stadt verdichtete, desto wertvoller wurden die Bestattungsanlagen und umso mehr entdeckte man in ihnen neuartige Potenziale. Schon seit Jahrhunderten sind sie geschützte Terrains, bauliche Sperrgebiete. In den letzten zehn bis zwanzig Jahren entwickelten sie sich darüber hinaus zu bemerkenswerten Naturoasen, in denen sich viele Tiere und Pflanzen wohlfühlen. Fauna und Flora sind hier so vielfältig wie wohl in nur wenigen anderen Zonen des Schweizer Mittellands. Der Friedhof wurde immer lebendiger. Bäume, Sträucher, Wiesenflächen – das botanische Ensemble, das einst als stimmungsvolle Umrahmung für die Toten und deren Angehörige angelegt worden war, ist optisch in den Vordergrund gerückt. Zusehends abgeschwächt hat sich hingegen die Ausstrahlung als Bestattungsort. Die Entwicklung vom Friedhof als Gräberfeld zum Friedhof als Park verdeutlicht eindrücklich die Gegenüberstellung von zwei Ansichten der Abteilung C auf dem Friedhof Sihlfeld. Das eine Bild zeigt den Zustand im Jahr 1923, das andere stammt von 2011 (Abb. 106 und 107).

In den herkömmlichen Grabbereichen hat sich in den letzten zehn Jahren wenig verändert. Hier wurde kaum Neues entworfen. Schon seit Langem veraltet

sind die Reihengrabfelder, denen wohl nur wenige Personen noch etwas Positives abgewinnen können. Alternativen wären gefragt. Die meisten Menschen wollen noch immer auf einem Friedhof bestattet werden. Trotz vieler Veränderungen ziehen sie dies dem Verstreuen der Asche im Freien vor.<sup>5</sup> Der Grad ihrer Zufriedenheit mit dem verfügbaren Grabangebot ist allerdings nicht bekannt. 2012 erschien im Rahmen einer von der Stadtentwicklung initiierten Bevölkerungsbefragung die «Studie Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen in der Stadt Zürich».<sup>6</sup> Leider wurden Fragestellungen zu Friedhof und der letzten Ruhestätte nicht einbezogen. Meines Wissens werden diese auch sonst nirgendwo erforscht. Hier bräuchte es aus dem Kreis von Friedhofverantwortlichen entsprechende Anträge.

Manche Bedürfnisse in der Bevölkerung sind dennoch bekannt. In einer 2007 publizierten Studie zum Wandel der Bestattungskultur in Zürich wurde der Trend zum Gemeinschaftsgrab untersucht.<sup>7</sup> Die Studie war von der damaligen Bestattungsamtsleiterin in Auftrag gegeben worden. Schon damals zeigte sich, dass der genannte Trend ein Indiz ist für das Interesse an Bestattungsorten, die für Hinterbliebene keine Pflichten nach sich ziehen. Als problematisch wurde erkannt, dass in Gemeinschaftsgräbern der Beisetzungsort einer Urne nicht erkennbar ist. Viele Angehörige möchten offenbar wissen, wo die Grossmutter oder der Partner beigesetzt sind und dort auch Blumen deponieren, was beim Gemeinschaftsgrab nicht möglich ist. Als unbefriedigend wird zum Teil auch empfunden, dass Menschen, die im Leben verbunden waren – Ehepaare zum Beispiel – im Grab nicht nebeneinander bestattet sein können. Letzteres ist kein Ergebnis dieser Studie, sondern eine Erkenntnis der Autorin aus Gesprächen mit Hinterbliebenen.

Wünschenswert wären Bestattungsorte, die die Vorteile des Gemeinschaftsgrabs mit Lösungen für die genannten Probleme verbinden, zum Beispiel in Form kleinformatiger Bestattungszonen, die praktischen wie auch individuellen Bedürfnissen entsprechen. 2015 regte ich an, aus einer unter Denkmalschutz stehenden Grabstätte ein kleines Gemeinschaftsgrab mit mietbaren Plätzen zu machen. Im Bestattungsamt und bei Grün Stadt Zürich nahm man dies auf, das neue Gemeinschaftsgrab wurde auf dem Friedhof Sihlfeld realisiert: Mit nur 26 Plätzen ist es klein und intim. Der Beisetzungsort kann schon zu Lebzeiten gemietet werden. Das Grabmal in Gestalt eines grossen Marmorengels stammt aus dem frühen 20. Jahrhundert und ist denkmalgeschützt (Abb. 108). Wird hier beispielsweise

5 Derzeit werden nach Angaben des Bestattungsamt in Zürich bei Todesfällen rund 10 % der Urnen von Angehörigen abgeholt. Ein Teil davon kommt allerdings zum Bestattungsamt zurück, weil manche Leute dann doch nicht recht wissen, was sie damit tun sollen.

6 Alexander Seifert und Hans Rudolf Schelling, *Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen in der Stadt Zürich*. Eine Sonderauswertung aus den Bevölkerungsbefragungen der Stadt Zürich im Auftrag der Stadtentwicklung der Stadt Zürich, Zürich: Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie, 2012.

7 Aya Domenig und Mehdi Sahebi, *Wandel der Bestattungskultur in der Stadt Zürich. Abschlussbericht* [hg. von Stadt Zürich unter der Leitung des Bestattungs- und Friedhofamts in Zusammenarbeit mit Stadtentwicklung Zürich et al.], Zürich: Stadt Zürich, 19–38.

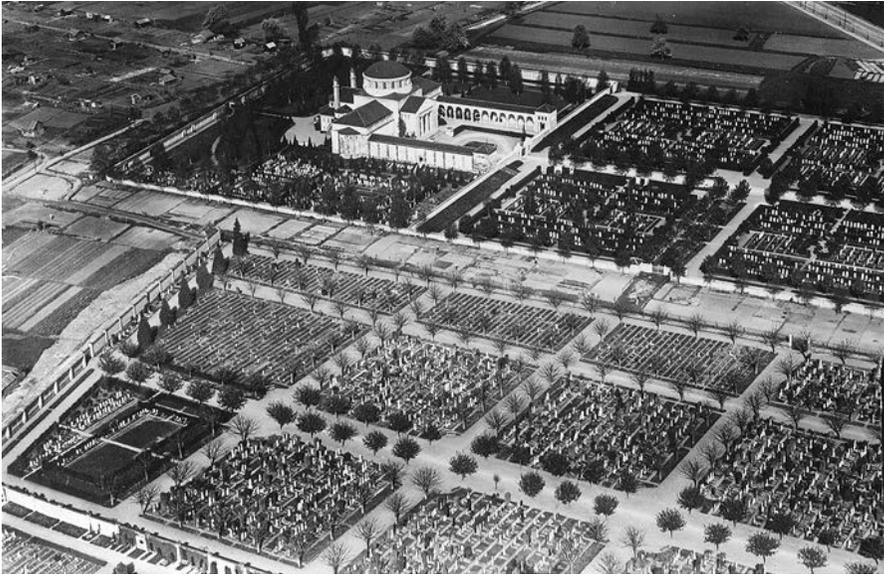


Abb. 106: Friedhof Sihlfeld, Abteilungen C (im Vordergrund) und D (mit dem ehemaligen Krematorium) (Foto 1923).

ein Ehepaar bestattet, ist für deren Kinder der Ort als das Grab ihrer Eltern erkennbar, obwohl sie hier nicht alleine ruhen. Ein weiteres «Themengrab», wie diese Art Grabstätte nun genannt wird, folgte bald auf dem Friedhof Manegg. In einem gemeinschaftlichen Baumhain verweisen schmiedeiserne Kreuze auf einzelne Bestattungsorte. Die Verstorbenen sind auch hier in überschaubarer Anzahl zusammen und gleichzeitig als einzelne Persönlichkeiten präsent (Abb. 109).

### 3. Grenzen und Regeln lösen sich auf

«Ein Friedhof lässt sich als hoch spezialisierter und symbolisch verdichteter Gefühlsraum beschreiben. Auf einem scharf abgegrenzten Gebiet werden rituelle Praktiken ausgetragen, deren kulturelle Werte und Normen einem gesellschaftlichen Wandel unterliegen. Die sich auf Friedhöfen konstituierende gefühlräumliche Qualität ist im Unterschied zu Garten und Park auf einer existenziellen Ebene mit dem Selbstverständnis des Menschen verbunden.»<sup>8</sup> Wie Jürgen Hasse in diesem Zitat aus dem Jahr 2005 die Friedhöfe beschreibt, ist nicht oder nicht mehr überall so ausgeprägt erkennbar. Ein zweiter Blick auf Binn im Wallis zeigt, dass

<sup>8</sup> Jürgen Hasse, *Fundsachen der Sinne. Eine phänomenologische Revision alltäglichen Erlebens*, Freiburg im Breisgau: Alber, 2005, 311–312.



Abb. 107: Friedhof Sihlfeld, Abteilung C (heute ohne Gräber) (Foto 2011).

sich selbst bei einem ländlichen traditionellen Friedhof der Übergang zur Umgebung recht offen präsentieren kann (Abb. 110). Ansonsten sind es aber eher einzelne Friedhöfe in grösseren Städten, die heute nicht mehr ganz so «scharf» von ihrer Umgebung abgegrenzt sind. Zwar sind viele Friedhöfe nach wie vor von Mauern eingefasst, doch verwischen sich die Grenzen zwischen Friedhof und Alltagsleben immer mehr. In Zürich veranlasste 2015 der Leiter des Bestattungsamts, Rolf Steinmann, dass die Friedhöfe nachts nicht mehr geschlossen werden. Bisher führte dies zu keinen nennenswerten Problemen. Noch immer gibt es Regeln: Nicht joggen, nicht im Badeanzug, keine Hunde. Doch werden beispielsweise die grabfreien Zonen im Friedhof Sihlfeld immer mehr für anderes als die Grabesruhe genutzt. Es wird spaziert, an der Sonne geruht, gelesen, Qi Gong praktiziert, oder es werden Gruppen von Kleinkindern ausgeführt. Und natürlich joggt auch gelegentlich jemand an den Verbotstafeln vorbei.

Solche Entwicklungen können die Friedhofsatmosphäre verändern. Ein durch Mauern und Sonderregeln ausgegrenzter Friedhof ist ein besonderer Ort im Stadtgefüge. Die Aktivitäten beschränken sich auf Handlungen, welche auf die Toten und ihre Gräber bezogen sind. Es gibt Ruhe, wenn auch weniger als früher, ein Gefühl von Behütet-Sein vielleicht, etwas Meditatives. Lösen sich die Grenzen des Friedhofs auf, nimmt seine Durchlässigkeit zu und entschwinden die ihm eigenen atmosphärischen Qualitäten. Gleichzeitig entwickeln sich neue. Nicht alle Menschen fühlten sich auf den mit Gräbern dicht besiedelten Bestattungsfeldern des 20. Jahrhunderts wohl, manche empfanden auch Schauer oder Langeweile. Mit



Abb. 108: Themenmietgrab «Engel», Friedhof Sihlfeld (Foto 2016).

seinen 28,5 Hektaren Fläche ist der Friedhof Sihlfeld die grösste Grünfläche in der Stadt Zürich. Von der Quartierbevölkerung wird er oft als «unser Park» bezeichnet. Wäre er ausschliesslich Trauernden vorbehalten, müssten die meisten Personen, vor deren Haustüre er liegt, einen recht weiten Weg zurücklegen, bis sie im Grünen wären.

Wem gehört der Friedhof? Gehört er primär der im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft relativ kleinen Gruppe von Menschen, die gerade aktuell einen Todesfall zu verarbeiten haben und den Friedhof als Bestattungsort und Ort der Trauer brauchen? Oder gehört er auch der Gruppe von Menschen, die im Moment vom Tod nicht unmittelbar betroffen sind – was nicht ausschliesst, dass sie sich auch mit dem Tod auseinandersetzen – und den Ort insbesondere wegen seiner Qualität als Freizeit- und Erholungsraum schätzen? Der Friedhof gehört beiden Gruppen.



Abb. 109: Themenmietgrab «Baumhain», Friedhof Manegg in Zürich (Foto 2017).

Die unterschiedlichen Bedürfnisse zu befriedigen, stellt für die für den Betrieb des Friedhofs Verantwortlichen eine grosse Herausforderung dar.

Neue Wege zu gehen, schlägt deshalb Jacques Benoît vor. Würde seine Idee realisiert, könnten Trauernde mit anderen Menschen an letzten Ruhestätten gut zusammenleben. 2014 präsentierte der damalige Architekturstudent an einem Vortrag im Friedhof Forum einen utopischen Entwurf zum Friedhof Sihlfeld (Abb. 111): «Common Ground» erstreckt sich auf zwei Ebenen. Oberirdisch ist die grabfreie Abteilung C von ihren Mauern befreit und vollends in einen Park verwandelt. Aufregend wird es im Untergrund, wo man eine neue Stadt der Toten betritt. Dort finden sich religionsfreie Bestattungs- und Kulturräume, die zu unterschiedlichen rituellen Interessen passen. Der demokratische Charakter des Friedhofs Sihlfeld, der 1877 als erste überkonfessionelle Bestattungsanlage eröffnet



Abb. 110: Friedhof in Binn, Kanton Wallis (Foto von 2015).

wurde, ist neu inszeniert. Und in einer immer lautereren Welt schafft «Common Ground» eine akustische Oase. Im Untergrund warten Dunkelheit und Stille. Tiefe Meditation ist möglich.<sup>9</sup>

#### 4. Wandel der Bestattungs- und Trauerkultur

Im Herbst 2012 wurde am Haupteingang des Friedhofs Sihlfeld das «Friedhof Forum» als Kultur- und Servicehaus zum Tod eröffnet. Mit Veranstaltungen und Ausstellungen will es der Zürcher Bevölkerung ermöglichen, sich auf zeitgemässe Art mit Sterben, Tod, Bestatten und Trauern auseinanderzusetzen.<sup>10</sup> Das umfasst auch kulturelle Aktivitäten auf dem Friedhof. Im Sommer 2016 und 2017 organisierte dieses «Büro für die letzte Reise», wie es sich auf der Webseite vorstellt, mehrmals den theatralischen Parcours «Amores Mortis» – auf dem Friedhof Sihlfeld. An den Ästen einer alten Blutbuche schaukelten drei Menschen und sinnierten über Leben und Tod (Abb. 112). Solche Handlungsspielräume zwischen den Grabfeldern mussten erarbeitet werden. Schon 2013, kurz nach seiner Eröffnung,

9 Für mehr Informationen und Bilder zu «Common Ground» siehe: Martina Läubli, «Totenstadt unter der Erde. Ein utopisches Projekt für den Friedhof Sihlfeld», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 19. November 2014, [www.nzz.ch/totenstadt-unter-der-erde-ld.90226](http://www.nzz.ch/totenstadt-unter-der-erde-ld.90226) (27.7.2022).

10 <https://www.stadt-zuerich.ch/friedhofforum> (27.7.2022).



Abb. 111: Eingangsturm mit Zugang in die unterirdische Nekropole. Visualisierung zu «Common Ground» von Jacques Benoît. Das Projekt wurde im Rahmen des Forschungsprojekts «Underground Constitution / Deep Urban Switzerland» unter der Leitung von Harry Gugger an der EPFL entwickelt und am 20. November 2014 an einem Vortrag im Friedhof Forum vorgestellt.

hatte das Forum hierher eingeladen. Im Dunkel des Friedhofs las damals ein Schauspieler «Tod eines Arbeiters» von Ágota Kristóf und die Geschichte «Der Grabhügel» der Brüder Grimm.<sup>11</sup> Gegen 300 Personen lauschten, manche mit Fackeln in den Händen, alle waren ganz still. Nach der Veranstaltung forderten zwei Gemeinderäte mit einem Postulat, dass solche und andere kulturelle Anlässe auf Zürichs Friedhöfen nicht mehr erlaubt sein sollten. Der Antrag wurde geprüft und zurückgewiesen.

Wenn ich hier einen Blick auf ein paar Veranstaltungen des Forums richte, so deshalb, weil auch an ihnen der Wandel der Bestattungs- und Trauerkultur sichtbar wird.<sup>12</sup> Nehmen wir als Beispiel die Ausstellung «Der Leichnam» von 2016/2017.<sup>13</sup> Nicht nur auf den Friedhöfen haben die Toten an Präsenz verloren,

11 Die Veranstaltung fand unter dem Titel «Grusellesung» am 7.9.2013 im Rahmen der Langen Nacht der Zürcher Museen statt.

12 Einen Einblick in das Programm des Friedhof Forums geben die Archive auf der Webseite: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/bevoelkerungsamt/FriedhofForum/veranstaltungen.html> (27.7.2022).

13 Zur Ausstellung erschienen sechs Publikationen: [https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/bevoelkerungsamt/FriedhofForum/publikationen-friedhof-forum/ausstellungsdokumentation/broschueren\\_der-leichnam.html](https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/bevoelkerungsamt/FriedhofForum/publikationen-friedhof-forum/ausstellungsdokumentation/broschueren_der-leichnam.html) (27.7.2022)



Abb. 112: Szene aus «Amores Mortis», einer theatralischen Eigenproduktion des Friedhof Forums (Foto 2016).

sie sind schon vor der Beisetzung kaum mehr wahrzunehmen. «Wir leben in einer leichnamsfreien Gesellschaft», so brachte es die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Corina Caduff auf den Punkt.<sup>14</sup> Dies trifft zumindest auf eine Stadt wie Zürich zu, in Binn mag es noch anders sein. In Autobiografien, im Bild, in Ritualen, anhand von Zahlen fragte die Ausstellung nach der Rolle und dem Ort des Leichnams heute. Wie leichnamsfrei der Zürcher Alltag sogar bei Bestattungen geworden ist, lässt sich an den folgenden Zahlen ablesen.<sup>15</sup> Von den 3887 Bestattungen in der Stadt Zürich im Jahr 2002 (2016 waren es 3162) fanden 64 % (54 %) mit Trauerfeier, ohne Anwesenheit des Sargs statt, 26 % (29 %) nur mit Abdankung am Grab, 10 % (14 %) ohne Trauerfeier oder Abdankung am Grab, und nur 0,8 % (0,4 %) mit Trauerfeier, mit Anwesenheit des Sargs. Das heisst, nur noch in jedem zweiten Bestattungsfall findet überhaupt eine Trauerfeier statt. Abdankungen am Grab nehmen zahlenmässig zu. Ebenfalls kommt immer häufiger vor, dass ohne jede Zeremonie bestattet wird. Findet sich eine Trauergemeinschaft zu einer Abschiedsfeier ein, so ist die verstorbene Person in den allermeisten Fällen bereits kremiert und auch schon beigelegt. Sie ist schlicht nicht mehr vorhanden. Manchmal gibt es stattdessen auf einer Leinwand Bilder aus dem Leben dieser nun toten Person zu sehen. Bestattungszeremonien, sofern sie noch stattfinden, laufen immer weniger nach festgelegten Regeln ab. Man gestaltet sie nach

<sup>14</sup> Corina Caduff, *Szenen des Todes. Essays*, Basel: Lenos, 2013, 32.

<sup>15</sup> Die Zahlen stammen vom Bestattungs- und Friedhofamt der Stadt Zürich.

eigenen Bedürfnissen oder nach denen, die man bei den Verstorbenen vermutet. «Verschieden bis zuletzt» – so liesse sich der gegenwärtige Trend vielleicht zusammenfassen. Es ist der Titel einer weiteren Ausstellung des Friedhof Forums, von der unten die Rede sein wird.

Es gibt auch Bemühungen, die in eine andere Richtung gehen. In Basel hat eine Gruppe von Privatpersonen den «Verein Basler Totengeleit» gegründet. Der Verein liess von Studierenden am Institut für Integrative Gestaltung an der Fachhochschule Nordwestschweiz einen modernen Totenwagen entwerfen. Dieser soll Platz für einen Sarg bieten und von Hand gezogen werden. Nun sucht man nach Finanzierungsmöglichkeiten, um das Projekt zu realisieren. Anschliessend soll der Wagen Menschen zur Verfügung stehen, die ihre Toten auf dem letzten Weg begleiten wollen.<sup>16</sup>

Oft sind es aus dem Ausland zugewanderte Menschen, die das Anliegen haben, dass bei Todesfällen Rituale gepflegt werden. Der Abschied eines verstorbenen Menschen findet beispielsweise in jüdischen, muslimischen oder auch hinduistischen Kreisen fast immer im Kreis einer grösseren Gemeinschaft statt. So schreibt etwa der Afrikaner Finam Hyde-Antwi (\*1934 in Accra/Ghana, †2012 in Zürich): «Am Anfang und am Ende des Lebens gehört ein Mensch der Sippe. Die Seele muss von der Gemeinschaft empfangen und auch wieder verabschiedet und losgelassen werden. Ein neugeborenes Kind wird gebadet, gesalbt und eingekleidet. Seinen Namen erhält es bei uns erst nach sieben Tagen, wir feiern und bezeugen seine Ankunft, und erst dann ist es richtig hier. In gleicher Weise waschen, salben wir auch einen Toten und kleiden ihn ein für seine letzte und neue Reise. Wir verabschieden uns von ihm mit einer Totenfeier, und sie ist bei uns ein grosses, wichtiges Fest der Gemeinschaft.»<sup>17</sup> Hier wird ein verstorbener Mensch als öffentliche Person verstanden. Alle, die zurückbleiben, erhalten Gelegenheit, sich von ihm zu verabschieden. Bei Schweizerinnen und Schweizern lassen sich manchmal ganz andere Haltungen beobachten. Eine Ehefrau kann beschliessen, die Asche des verstorbenen Mannes irgendwo zu verstreuen, ohne die Verwandten dieses Mannes einzubeziehen, zu denen sie vielleicht kein gutes Verhältnis hatte. Es kommt vor, dass Angehörige Gräber von verwandten Personen suchen, weil sie keine Ahnung haben, was mit deren Körpern nach dem Tod geschehen ist.

Rituale, wie sie Finam Hyde-Antwi beschreibt, können als hilfreich empfunden werden. Gleichzeitig sind bestimmte Handlungen nicht für alle Menschen gleichermaßen stimmig. Auch wenn heute in manchen Kreisen ein Verlust von Ritualen beklagt wird, muss der Nutzen standardisierter Verhaltensweisen im Einzelfall hinterfragt werden. Gerade in anspruchsvollen Situationen ist ein Spiel-

16 Siehe: <https://www.baslertotengeleit.ch> (27.7.2022).

17 Zitiert nach: Christine Süssmann und Daniel Müller (Hg.), *Kremation. Vom Verbrennen der Toten in Zürich*, Zürich: Stadt Zürich, Friedhof Forum, 2013, 52.



Abb. 113: Skulptur «einheitlich» von Nora Fehr. Exponat der Ausstellung «verschieden bis zuletzt» im Friedhof Forum, 25. September 2012 bis 25. April 2013.

raum gefragt, der den unterschiedlichen Bedürfnissen von Menschen gerecht wird. Wenn der emotionale Druck steigt, sinkt die Fähigkeit sich anzupassen.

Da heute die meisten Toten in einem Gemeinschaftsgrab ruhen, das von der Friedhofverwaltung unterhalten wird, hat für Angehörige die Dringlichkeit von Friedhofbesuchen abgenommen. Viele von ihnen leben nicht dort, wo «ihre» Toten ruhen. Manche Gräber werden zwar nach wie vor rege besucht, aber insgesamt sind heute weniger Hinterbliebene auf dem Friedhof anzutreffen, als dies noch vor 20 Jahren der Fall war. Trauer, so scheint es, wird seltener an diesem Ort bewältigt. Hierzu passen die Ergebnisse einer Umfrage, die 2013 von der deutschen Verbraucherorganisation Aeternitas gemacht wurde. Nur 20 % der befragten Personen in Deutschland gaben an, sie bräuchten zur Bewältigung ihrer Trauer ein Grab auf dem Friedhof.<sup>18</sup> Fast gänzlich verschwunden ist auch das Tragen schwarzer Kleidung oder das Anstecken eines Trauerknopfes. Es kommt auch in katholisch geprägten Familien immer seltener vor, dass man sich um den 30. Tag nach dem Tod sowie zum Jahrestodestag noch einmal zu einem Gottesdienst trifft. Es wiederholt sich, was schon die Zahlen zu den Abdankungsfeiern zeigten:

18 «Trauern und Gedenken ist meist nicht an Orte gebunden», Pressemitteilung der Aeternitas e.V. vom 7. Mai 2013, [www.aeternitas.de/inhalt/presse](http://www.aeternitas.de/inhalt/presse) (26.7.2022, Pressemitteilungen von 2013 online nicht mehr verfügbar).

Öffentlich gibt es immer weniger Gelegenheiten, Trauer auszudrücken. Man muss im privaten Rahmen damit zurechtkommen.

Hier stossen die Betroffenen allerdings auf Schwierigkeiten, wie unter anderen Nina R. Jakoby in einem Artikel über Trauer aufzeigt. In der Fachliteratur, so Jakoby, sei man sich einig darüber, dass Trauernde ein Bedürfnis haben, über ihre Trauer zu reden, und sozialer Support sich positiv auf das Wohlergehen von Trauernden auswirkt. In der Realität des alltäglichen Lebens gebe es jedoch Schwierigkeiten, diesen Beistand zu erhalten. Als hauptsächlichen Grund identifiziert Jakoby die Befürchtung der Betroffenen, sie würden andere Personen belasten, wenn sie über ihre Trauer reden würden. Jakobys Aussagen gründen auf einer Online-Forschungsstudie, die 2013 an der Universität Zürich durchgeführt worden war. Befragt wurden Personen aus Deutschland und aus dem deutschsprachigen Teil der Schweiz.<sup>19</sup> Als Reaktion auf das beschriebene Bedürfnis bot das Friedhof Forum im Friedhof Sihlfeld im Herbst 2017 erstmals einen Trauer-Stammtisch an, der seither einmal pro Monat stattfindet.

Ein anderes Projekt des Friedhof Forums war die Ausstellung «verschieden bis zuletzt» im Jahr 2012, die sich speziell den Grabmälern widmete.<sup>20</sup> Wenn man die Grabmalverordnung studiert, die im 20. Jahrhundert in der Stadt Zürich Gültigkeit hatte, gewinnt man den Eindruck, dass Grabmäler vor allem unauffällig und möglichst ähnlich wie alle andern sein sollten. Dies galt zumindest für die Reihengräber, in denen der grösste Teil der Verstorbenen bestattet wurde. Von dieser Gestaltungspraxis «erzählte» eines der Ausstellungsexponate, das noch heute vor dem Friedhof Forum steht: die Skulptur der Gestalterin Nora Fehr mit dem Titel «einheitlich». 32 Grabsteine, die von aufgehobenen Reihengräbern stammen und nach alten Vorschriften gefertigt worden sind, bilden, eng aneinandergereiht, ein neues Ganzes (Abb. 113). Das Ensemble erinnert an Soldatenfriedhöfe, die mit ihrer Ausstrahlung von Regelmässigkeit und Vereinheitlichung erkennen lassen, wie der Krieg individuelle Menschen zu kollektiv «Gefallenen» macht. Das Ensemble zeigt aber auch die Gleichheit und Verbundenheit aller Menschen im Tod. Heute sind bei der Gestaltung von Grabsteinen viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten erlaubt als früher. Die gesetzliche Grundlage dafür ist die von der Autorin entworfene neue Grabmalverordnung für die Stadt Zürich, die seit 2011 in Kraft ist. Im Wesentlichen sanktionierte die Verordnung jedoch lediglich Gepflogenheiten, die sich schon vorher auf den Zürcher Friedhöfen eingeschlichen hatten.

19 Nina R. Jakoby, «Talking about grief: conversational partners sought by bereaved people», in: *Bereavement Care*, 33, 1, 2014, 13–18.

20 Zur Ausstellung erschien eine Dokumentation: Nora Fehr und Christine Süssmann (Hg.), *verschieden bis zuletzt*, Zürich: Friedhof Forum, 2012. <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/bevoelkerungsamt/FriedhofForum/publikationen-friedhof-forum/ausstellungsdokumentation/katalog-verschieden-bis-zuletzt-9-2012-9-2013.html> (27.7.2022).



Abb. 114: Grabmal auf dem Friedhof Sihlfeld, erstellt vom Bildhauer und Künstler Daniele Trebuchchi (Foto 2017).

Die Ausstellung «verschieden bis zuletzt» stellte Objekte vor, die den neuen Spielraum gestalterisch ausloten. Sie ging auch der Frage nach: Wann ist ein Grabmal eigentlich gelungen? Zu sehen waren Objekte, die spürbar machten, dass eine Auseinandersetzung zwischen der verstorbenen Person, den Hinterbliebenen, der Bildhauerin, dem Bildhauer stattgefunden hatte. Wenn ein Grabmal dies zum Ausdruck bringt, werden, so unsere Überzeugung, auch Friedhofbesucherinnen und -besucher von der Wirkung erfasst. Ein gutes Beispiel dafür ist das Grabmal von Flurin Spescha auf dem Friedhof Sihlfeld. Im Wesentlichen aus Buchstaben bestehend, «spricht» es mit denen, die an ihm vorbeigehen.

Die meisten Grabmäler ähneln allerdings noch immer denen, die links und rechts von ihnen stehen. Trotz erweitertem Spielraum gibt es nur wenige Grabmalherstellende, die Ungewohntes und Individuelles ausprobieren. Ein Exponat aus

der Ausstellung wurde zur Vorlage für ein Grabmal, das später im Auftrag einer griechischen Familie realisiert wurde: eine grosse rechtwinklige Skulptur aus Beton, in deren Mitte eine bewegliche Platte baumelt, bemalt in alter Freskotechnik (Abb. 114). Dieses Grabmal steht nun im ältesten Teil des Friedhofs Sihlfeld, neben alten traditionellen Gräbern, die zum Teil aus dem frühen 20. Jahrhundert stammen. Solche Situationen führen manchmal zu Diskussionen darüber, wie Grabmäler denn zu sein hätten. Dies war auch der Fall, als eine italienische Familie eine grosse Christusfigur aus Bronze und eine kleinere Figur des Heiligen Pater Pio auf einem Grab platzierten – Skulpturen, die manche Personen als «kitschig» bezeichnen. Nun stehen sie da, inmitten von anderen, sehr alten Grabstätten, die unter Denkmalschutz stehen, weil ihre Gestaltung als «hochwertig» befunden wurde.

Es zeigt sich, dass Veränderungen unter anderem von Menschen mit Migrationshintergrund angestossen werden, die an Bestattungstraditionen aus ihrer Heimat festhalten. Ihre Grabmalgesuche beinhalten Wünsche wie Kunstrasen auf Gräbern, auf Hochglanz polierte Grabsteine, die oft aus dem Ausland importiert werden, grossformatige Abbilder der Verstorbenen, sei dies in Form von emaillierten Fotoschildern oder in Stein gefrästen Zeichnungen. Ihre Gräber sind dekoriert, mit Kerzen, allerlei kleinen Skulpturen und Gegenständen, welche diese Orte fast wie Erweiterungen persönlicher Wohnräume erscheinen lassen. Sie sorgen aber auch dafür, dass die Stadt noch Familiengräber vermieten kann. Für viele Menschen, die aus Osteuropa oder dem mediterranen Raum nach Zürich gezogen sind, hat ein Grab noch eine wichtige Bedeutung. Sie sind bereit, dafür Geld auszugeben.

Aber auch andere Einwohnerinnen und Einwohner hinterlassen nach dem Ableben auf Friedhöfen Spuren. Und diese sehen nicht in jedem Stadtbezirk gleich aus. Während auf dem Friedhof Fluntern berühmte Persönlichkeiten wie Thomas Mann oder Elias Canetti begraben sind, so wurde kürzlich im Tages-Anzeiger berichtet, sei der Friedhof Schwamendingen von ganz anderer Natur: «Hier liegen Menschen wie du und ich. [...] Nur hier gibt es Grabsteine mit einem Ferrari, einem Citroën DS, einem Motorflugzeug, einer Handorgel, einem Fussball, einer Angelrute, einem Velo oder einem Lastwagen. Das war den Menschen in Schwamendingen halt das Wichtigste im Leben. Ich denke, Victor Giacobbo war häufig auf dem Friedhof Schwamendingen, bevor er Harry Hasler skizzierte.»

## 5. Friedhof der Zukunft

Wie sieht der Friedhof der Zukunft aus? Ein mögliches Szenarium präsentierten 2014 drei Architekturstudierende am Eingang des Friedhofs Sihlfeld. Auf einer grossen Bautafel wurde die Überbauung des Friedhofs mit Wohnhäusern und einer Shoppingmall angekündigt (Abb. 115). «Das Shoppen und Wohnen mit Blick zum See fügen sich harmonisch in die monumentalen Familiengräber ein»,

# Masterplan Friedhof Sihlfeld



## Sihlpark

Der Stadteil mit Zukunft!

**Hier entsteht schon in Kürze eine neue städtische Vision!**

Direkt am Eingang des neuen Sihlparks befindet sich die neue, grosszügige Shoppingmall für die vielfältigsten Kundenwünsche. Dazu entstehen eine attraktive MINERGIE®-P 2000-Watt Residential Area und ein Urban Village. Das Shoppen und Wohnen mit Blick zum See fügen sich harmonisch in die monumentalen Familiengräber ein. In der First District Area werde zusätzlich exklusive Working Offices entstehen, die das Wohnen und Arbeiten an einem Ort kombinieren lassen. Grosse Grünflächen laden ausserdem zum gemütlichen Flanieren und Spielen mit Kindern ein. So wird das neue Quartier zu einem wahren Traum für junge Familien!

**Urban Living** mitten in Zürich kombiniert mit einer wahren Shoppinggasse, so entfliehen Sie endlich einmal dem Stadtstress!



MINERGIE®-P 2000-Watt Green Residential Area - genau das Richtige fürs Portemonnaie und die Umwelt!

Gemeinschaftung	Purd und Dörny AG Friedhofstr. 54, 8104 Zürich
Bauleiter	Friedhofanlagen Investec Friedhofstr. 11, 8104 Zürich
Architekten	Purd & Dörny Architects Limited Purdhofstrasse 10, 8104 Zürich
Landschaftsarchitekten	Purd und Dörny Friedhofstr. 11, 8104 Zürich
Bautechniker	Kurt Paffler AG Thurgauerstrasse 17, 8100 Zürich-Dürnten
Ingenieure	AG Ingenieurbüro Bühlstrasse 23, 8001 Zürich

Baubeginn: 7. Oktober 2014



Helles, modernes Loft mit atemberaubendem Ausblick.



Grossstadt Feeling im Urban Village



Masterplan Sihlpark

Abb. 115: Bautafel «Masterplan Friedhof Sihlfeld», Beitrag von Deborah Augsburger, Lukas Erdin und Yannic Metzler zur Ausstellung «Keine Ahnung» im Friedhof Forum, 9. Mai bis 29. November 2014. Der blau hinterlegte Text auf der Tafel kündigt an: «Hier entsteht schon in Kürze eine neue städtische Vision! Direkt am Eingang des neuen Sihlparks befindet sich die neue, grosszügige Shoppingmall für die vielfältigsten Kundenwünsche. Dazu entstehen eine attraktive MINERGIE®-P 2000-Watt Residential Area und ein Urban Village. Das Shoppen und Wohnen mit Blick zum See fügen sich harmonisch in die monumentalen Familiengräber ein. In der First District Area werde zusätzlich exklusive Working Offices entstehen, die das Wohnen und Arbeiten an einem Ort kombinieren lassen. Grosse Grünflächen laden ausserdem zum gemütlichen Flanieren und Spielen mit Kindern ein. So wird das neue Quartier zu einem wahren Traum für junge Familien!»

wurde in Aussicht gestellt. Das Plakat war ein Kunstprojekt und gehörte zur Ausstellung «Keine Ahnung», die damals im Friedhof Forum und auf dem Friedhof Sihlfeld zu sehen war.<sup>21</sup> Im Quartier gab es dennoch rote Köpfe. Zu sensibel sei der Ort für solche Scherze, fanden einige. Dass die Grünoase überbaut würde, fürchteten andere. Ein Friedhof im sich verdichtenden städtischen Raum ist unter Druck, insbesondere wenn die Gräber immer weniger Platz in Anspruch nehmen. Dies mit einem – vielleicht etwas provokativen – Plakat zu thematisieren, bedeutet nicht, den Friedhof anzugreifen, sondern sich für ihn stark zu machen. Genau diese Art von Energie hat die Bautafel im Quartier freigesetzt. Der Friedhof ist im Wandel. Hergeben will man ihn auf keinen Fall.

21 Die Ausstellung war ein gemeinsames Projekt des Friedhof Forums und der F+F Schule für Kunst- und Mediendesign, in Kooperation mit der ETH Zürich, Professur Architektur und Kunst, und der Mode Design Schule Zürich. Zur Ausstellung erschien eine Dokumentation: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/bevoelkerungsamt/FriedhofForum/publikationen-friedhof-forum/ausstellungsdokumentation/keine-ahnung.html> (27.7.2022).

## Autorinnen und Autoren

*Martin Baumann*, Prof. Dr., geb. 1960, Professor für Religionswissenschaft am Religionswissenschaftlichen Seminar an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

*Ron Epstein-Mil*, Dr. phil., dipl. arch. ETH/SIA, geb. 1953, seit 1985 eigenes Architekturbüro in Zürich, Autor des Buches «Die Synagogen der Schweiz».

*Brigitte Knobel*, MA, née en 1956, 2002–2020 collaboratrice et directrice du Centre intercantonal d'information sur les croyances (CIC) à Genève.

*Anna Minta*, Prof. Dr., geb. 1970, Professorin für Geschichte und Theorie der Architektur am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der Katholischen Privatuniversität Linz.

*Bernd Nicolai*, em. Prof. Dr., geb. 1957, Professor für Kunstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Architekturgeschichte und Denkmalpflege am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern.

*David Plüss*, Prof. Dr., geb. 1964, Professor für Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie am Institut für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.

*Paul Post*, em. Prof. Dr., geb. 1953, Professor am Department of Culture Studies an der School of Humanities and Digital Sciences der Tilburg University.

*Sarah Scholl*, Dre., née en 1979, professeure associée en histoire du christianisme à la Faculté de Théologie de l'Université de Genève.

*Ann-Kathrin Seyffer*, MA, BTh, geb. 1989, Kunsthistorikerin und Theologin, war Mitarbeiterin im SNF-Forschungsprojekt «Transformationen städtischer Sakraltopographien in der Schweiz 1850–2010» an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.

*Christoph Sigrist*, Prof. Dr., geb. 1963, Titularprofessor für Diakoniewissenschaft am Institut für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern, Pfarrer am Grossmünster Zürich.

*Johannes Stückelberger*, Prof. Dr., geb. 1958, Dozent für Religions- und Kirchenästhetik am Institut für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Bern und Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte am Institut für Kunstgeschichte der Universität Basel.

*Christine Süssmann*, MA, geb. 1959, Kulturwissenschaftlerin, leitete 2010–2012 den Bereich Grabmalkultur der Stadt Zürich und war 2012–2019 Leiterin des Friedhof Forums in Zürich.

*Andreas Tunger-Zanetti*, Dr., geb. 1961, Geschäftsführer des Zentrums Religionsforschung am Religionswissenschaftlichen Seminar an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

# Abbildungsnachweise

Adolphe Braun, CC0, via Wikimedia Commons: 117  
Adrian Scheidegger: 123  
Aktivistin.ch: 36  
Andreas Gregor: 60  
Andreas Tunger-Zanetti: 69  
Ann-Kathrin Seyffer: 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101  
Archives cantonales jurassiennes, Porrentruy : 52  
Benno Hunziker/Kammermusik um halb acht: 25  
Benji Epstein: 57  
Bernd Nicolai: 127, 128, 129, 130, 131, 133, 134, 136, 137  
Bestattungs- und Friedhofamt der Stadt Zürich (BFA): 103, 104, 105, 108, 109, 114  
Bibliothèque de Genève : 38  
Brigitte Knobel et Sarah Scholl : 41, 42  
Bundesamt für Landestopografie swisstopo: 16, 30, 39, 43, 62, 64, 78, 79, 81, 86, 118  
Centre intercantonal d'information sur les croyances, Genève : 40  
Christian Wendling: 135  
Daniel A. Meyer: 26  
Danijel Prešić: 23  
David Aebi, Annaïk Lou Pitteloud, Kunstgiesserei St. Gallen: 124, 125  
DomusDela: 3  
ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz/Fotograf: Mittelholzer, Walter/LBS\_MH01-003600/Public Domain Mark: 106  
Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt: 19  
Fondazione Frate Sole: 11  
Frank Schwarzenbach: 37  
Friedhof Forum, Zürich: 102, 110, 112, 113, 115  
<https://www.parlament.ch>, Attribution, via Wikimedia Commons: 119, 120  
Jacques Benoît: 111  
Johannes Stückelberger: 17, 18, 20, 21, 22, 24, 27, 28, 29, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 58, 59  
Jüdische Presszentrale, 10. Juni 1932. Nr. 700, S. 13: 54  
Justin Kroesen: 10  
Katholische Nachrichten-Agentur: 4  
Mark Ahsmann, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons: 8  
Martin Baumann: 74, 75, 80  
Michael Richter: 55, 56  
Mike Lehmann, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons: 116  
Mirella Klomp: 2  
Observatoire des religions en Suisse der Universität Lausanne : 77  
Paul Post: 5, 6, 7, 9  
Pieter Jansz. Saenredam, CC0, via Wikimedia Commons: 13  
Pressebild Rendez-vous Bundesplatz: 126  
Raisa Durandi: 33

Ralph Feiner: 132

Ralph Kämena: 1

Reformierte Kirche Zürich, Kirchenkreis 1 Altstadt: 34

Rijksmuseum Amsterdam, CC0: 14, 15

Roland Fischer, Zürich, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons: 53

Seymour Slive: Dutch Painting 1600–1800, New Haven/London: Yale University Press  
1995, Abb. 363: 12

SRF: 121

Stauffenegger + Partner: 122

Stefan Studer: 35

Unbekannt: 55

Universität Luzern, Religionswissenschaftliches Seminar: 76

Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung: 63

Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung (Andreas Tunger-Zanetti): 61, 67, 70, 87

Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung (Edwin Egeter): 83, 84

Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung (Elsbeth Iten): 65, 66, 68, 71, 72, 73

Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung (Martin Baumann): 85

Universität Luzern, Zentrum Religionsforschung (Vanessa Meier): 82

Wikimedia Commons: 107

Zentralbibliothek Zürich: 31

Zürcher Forum der Religionen: 32

Die Stadt als religiöser Raum wandelt sich gegenwärtig stark. Das Buch beschreibt diesen Wandel mit Blick auf die Sakralbauten und Versammlungsräume der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Wie werden Kirchen heute genutzt? In welchen Räumen feiern kleinere christliche Gemeinden? Wo stehen die Synagogen? Warum bleiben Moscheen und Tempel weitgehend unsichtbar? Diskutiert werden ausserdem multireligiöse Räume, Friedhöfe, zivilreligiöse Bauten sowie Museen.

Wie sich die Sakraltopographie der Städte heute darstellt, analysieren die Autorinnen und Autoren am Beispiel verschiedener Schweizer Städte sowie aus religionswissenschaftlicher, theologischer, städtebaulicher, architekturgeschichtlicher und soziologischer Perspektive.

Johannes Stückelberger, Prof. Dr., Jahrgang 1958, ist Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern und Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Basel.

Ann-Kathrin Seyffer, MA, Jahrgang 1989, ist Kunsthistorikerin und Theologin. Sie arbeitete im SNF-Forschungsprojekt «Transformationen städtischer Sakraltopographien in der Schweiz 1850–2000» mit.